

„Achtung!“ — So kommandiret  
Der Hauptmann und stellt sich barsch.  
„Sitzt auf! Es wird marschiret!  
Galopp! Hurrah! Vorwärts, marsch!“

Sie sitzen auf.  
In raschem Lauf  
Geht's frisch und munter  
Den Berg hinunter.

Der Hauptmann voran,  
Dann Mann an Mann.

Galopp!  
Hopp, hopp!  
Wie's schleift  
Und pfeift,  
Geschwind,  
Wie Wind.

Die Kofse schnaufen  
In wildem Laufen,  
Berühren fast,  
Sammt ihrer Last,  
Den glatten Saum  
Der Erde kaum.

Jetzt sind sie angekommen  
Tief unten. Sie sitzen ab.  
Und wieder wird erklimmen  
Die Spitze des Berges im Trab.

Und wieder geht's von Neuem  
Bergunter mit froher Lust.  
„Nur zu! Ihr sollt Euch freuen,  
Ihr Knaben, der Winterlust!“

## Der letzte Klos.



Görge und Michel waren ein Paar Brüder, die sich nicht immer zum Besten vertrugen. Besonders lagen sie sich dann sehr bald in den Haaren, wenn es Etwas zu essen gab, was sie mit einander theilen sollten. Görge dachte, Michel bekäme ein Krümchen mehr, und Michel meinte, Görge hätte den fettesten Bissen.

Eines Tages hatte die Mutter Klöße gekocht. Das war nun freilich das Leibessen der beiden hausbackigen Knaben. Da aßen sie denn nun, wie man zu sagen pflegt, wie die Scheffeldrescher. Der Vater war satt, stand auf und ging in den Pferdestall. Die Knaben aßen immer noch. Die Mutter ging auch bereits wieder ihren Geschäften nach. Die Knaben aßen immer noch.

Satt waren beide schon längst. Sie aßen nur noch — um zu essen. So verschwand ein Klos nach dem andern.

Jetzt lagen nur noch drei Stück in der Schüssel. Michel hatte schon zwei Westenknöpfe geküsst, um Platz im Magen zu bekommen und Görge fing auch an zu knöpfen, denn er merkte wohl, daß ihn Etwas drückte.

Jetzt konnten die armen Jungen bald nicht mehr. Aber wären es nur nicht gerade drei Klöße gewesen, die noch vorlagen. Bei vieren hätte sich jeder zwei

herausnehmen und aufheben können. So aber hätte der eine müssen getheilt werden. Und dann wären die Fragen entstanden: „Wer versteht am Gleichmäßigsten zu theilen?“ Und: „Wer soll zuerst wählen?“ — Wie leicht hätte es da geschehen können, daß Michel oder Görge etwa ein Viertelsquentchen zu viel oder zu wenig bekommen hätte. Und das wäre ja ein großes Unglück gewesen.

Michel knöpfte daher seine Weste vollends auf und Görge drückte mit beiden Händen seinen Bauch, der mehr einer Biertonne glich, mehrmals aus Leibeskräften zusammen, um Platz zu gewinnen. Und nun ging es noch einmal frisch ans Werk.

Jeder langte noch einen Kloss heraus, zerschnitt und verzehrte ihn. Was der Appetit nicht mehr vermochte, mußte der Neid erzwingen. Die Lippen glitschten. Die dicken Backen wurden zu Bergen. Dem Michel traten die Augen weit heraus und Görge keuchte, daß man es in der Küche hören konnte.

Endlich waren beide Klöße verschwunden und nur noch einer lag in der Schüssel. Aber wem sollte nun dieser gehören? An ein christliches Theilen wurde gar nicht gedacht. Beide sahen den armen Kloss an. Keiner aber wagte, aus Furcht vor dem andern, Miene darnach zu machen. Jeder indeß hielt seine Gabel in der Hand, um jeden Augenblick schlagfertig zu sein. So lagen (denn sitzen konnte man nicht gut sagen) sie lange mit einander vor dem Klose, wie die Türken vor Wien. Einer beobachtete den andern. Keiner aber wagte den Angriff.

Endlich ergriff Michel, dem die Sache doch zu lange dauern mochte, das Wort und sagte: „Görge, der Kloss gehört mein, denn ich bin zwei Minuten später an den Tisch gekommen, als Du. Da hast Du gewiß schon einen verzehrt gehabt.“

„Ach, was geht das mich an,“ erwiderte Görge, „da halte Du Dich hübsch dazu, wenn gebetet wird. Uebrigens bin ich auch älter wie Du und darum gehört der Kloss mir.“

„Ja,“ versetzte Michel, „und Du hast Dir auch immer die größten herausgefischt, ich habe es wohl gesehen. Das geht nicht. Ich habe sie genommen, wie sie kamen, und da bin ich eben gewiß um einen zu kurz gekommen.“

„Gefischt hin, gefischt her!“ rief Görge, zornig werdend. „Ich kann nicht dafür, daß auf meiner Seite gerade einige große lagen. Ich brauche auch mehr, weil ich älter und größer bin, als Du, Quarckäse.“

„Nun, und also!“ versetzte Michel, auch heftig werdend. „Wenn Du älter sein willst, so mußt Du doch auch verständiger sein, als ich. Der Herr Cantor sagte ja nur gestern noch, weißt Du's nicht mehr, daß die älteren Geschwister den jüngeren lieber manchmal nachgeben sollten?“

„Da sehe ich doch gleich,“ fuhr Görge auflachend fort, „wie dumm Du bist. Und wegen Deiner Dummheit verdienst Du eben den Kloss gar nicht. Denkst Du

denn, der Herr Cantor hat an unsere Klöße gedacht, als er das sagte? Haha! — Der Klos ist mein, weil ich mehr Verstand habe, als Du.“

Bei diesen Worten machte Görge einen Ausfall auf den Klos. Michel aber griff ihm in die Waffe und schrie: „Siehst Du, Görge, wenn Du mir den Klos nicht läßt, da bist Du am längsten Bankoberster gewesen. So wie ich morgen in die Schule komme, zeige ich Dich bei dem Herrn Cantor an, daß Du ihm nicht folgst und so unmäßig bist. Weißt Du nicht mehr, wie er, als er uns die Geschichte von Noah erzählte, zweimal zu uns sagte: Kinder, seid ja in Allem recht mäßig!?“

„Aha!“ lachte Görge hoch auf. „Zimmer sag's. Geh' doch, geh', ehe der Weg zerbricht! Das verzeiht mir der Herr Cantor gewiß, denn ich weiß es ja, er ißt auch gern Klöße. — Also, jetzt laß mir die Gabel los, oder es wird nicht gut!“

Michel ließ los, denn er kannte den Bruder. Görge fuhr sogleich nach dem Klöße. In demselben Augenblicke aber erhob sich Michel, langte über den Tisch hinweg und gab dem Bruder einen solchen Schlag auf die Hand, daß diesem die Gabel entfuhr, in die Schüssel fiel und in der Klosbrühe versank.

Görge wurde darüber wüthend, sprang auf, langte über die Schüssel hinweg und faßte Jenen bei den Haaren. Dieser that ein Gleiches mit Görge. Ohne viel dabei zu sagen zankten und schüttelten sie sich nun mit immer wachsender Erbitterung hin und her. Die Schüssel stand ängstlich in der Mitte und erwartete jeden Augenblick ihren Untergang. Bekam einer eine Hand frei, so versetzte er damit dem andern einen Puff, der aber nie unerwidert blieb. Dem Michel trat der Schaum vor den Mund und Görge knirschte vor Wuth mit den Zähnen.

Armer Klos! Wie mag dir zu Muth sein! Du liegst nun da in deiner braunen Brühe und siehst so unschuldig darcin. Du siehst die Bruderschlacht. Du hörst das Puffen und Kuffen! Und kannst nichts dafür. Wie magst du zittern und zagen, wer denn endlich noch siegen wird. Und, sei's Görge oder Michel,

Was ist dein Loos,  
Du armer Klos?  
Ist ausgerungen,  
Wirft du — verschlungen.

Was denkst du wohl bei dir! Nicht wahr, du denkst: Nein, es ist doch ein Greuel vor Gott und Menschen um ein Paar Brüder, die sich zanken. Sie sind nicht werth, daß ihnen der liebe Gott die Kartoffel hat wachsen lassen, die in mir steckt! — Nicht wahr, du denkst: Wenn ich nur gleich verschwinden könnte, daß mich keiner von beiden bekäme. Lieber wollte ich von einem Hunde gefressen, als von solchen undankbaren

Menschen aufgezehrt werden! — Armer Klos! Du hast recht! Indes, gedulde dich nur noch ein Weilchen, man kann nicht wissen.

Endlich hatten doch die bösen Brüder das Raufen und Zausen satt, da sie damit nicht zum Ziele kamen. Jetzt that Görge einen gewaltigen Stoß — und Michel slog auf seine Bank zurück, daß sie knackte. Kaum aber hatte Görge mit beiden Händen die Schlüssel angepackt, um sie an sich zu ziehen, raffte sich auch Michel schnell wieder auf und erfaßte sie am andern Rande.

„Laß los!“ schrie der Eine.

„Nein, laß Du los!“ brüllte der Andere.

Jetzt gestaltete sich der Kampf so, daß man darüber hätte lachen mögen. Sobald Michel zog, ließ Görge etwas nach, aus Furcht, die Schlüssel möchte zerbrechen. So ging's mit der guten Schlüssel mehrere Minuten hin und her. Der arme Klos purzelte dabei wie verzweifelt darin herum. Ja, es war wirklich lächerlich, die beiden Kloskämpfer jetzt zu sehen. Die Haare hingen ihnen wild um die Köpfe. Die Rippen schäumten. Die Augen glänzten von Wuththränen. Dabei krächzten und stöhnten die Kämpfer vor Erbitterung und vor Klößen, die sie zum Uebermaß im Leibe hatten. Zuweilen schien der Eine, wenn er die Schlüssel einmal ziemlich nahe herangezogen hatte, schon seines Sieges gewiß zu sein, ließ die eine Hand los, um gleich mit den Fingern sein Beute zu erhaschen. Im Nu aber benutzte der Andere diese Gelegenheit, that einen Ruck und die Schlüssel war wieder auf seiner Seite.

Auch dieser Kampf schien endlich beiden langweilig zu werden. Und man las in ihren Blicken deutlich den Entschluß: „Nun mag's biegen oder brechen!“

Die unglückliche Schlüssel hing jetzt zwischen vier Händen in der trostlosesten Schwebel. Von der Erschütterung spritzte die Bräthe nach allen Seiten empor. Beide Brüder setzten ihre letzten Kräfte daran.

Ja, Schlüssel, wenn du von Eisen wärst!

Noch einmal thaten beide einen kräftigen Ruck — — knack! da zerplatzte die Schlüssel! —

Jeder prallte, die eine Hälfte in den Händen, weit zurück. Görge purzelte mit sammt seiner halben Schlüssel unter den Tisch und Michel würde einen gleichen Fall gethan haben, hätte ihn nicht die Wand geschützt.

Görge aber, obgleich er wie geprellt unter dem Tische lag und einen empfindlichen Schmerz am Hinterkopfe fühlte, schrie immer noch, die halbe Schlüssel mit einer Hand empor haltend: „Der Klos ist mein! Wo ist er! Wo ist er!“

Wo aber war denn der Klos? Auf dem Tischtuche schwamm wohl die braune Bräthe wie ein kleiner Lavaström umher, aber der Klos war nicht zu sehen. Unter dem Tische lag er auch nicht. Wo muß er nur hingekommen sein? —

O, Görge und Michel, den sucht ihr vergebens. Der Kloss ist längst besorgt und aufgehoben. In demselben Augenblicke nämlich, als die Schüssel brach, kugelte er vom Tische herunter, auf den Dielen hin und dem Ofen zu. Unter diesem lag Sultan, ein ziemlich großer Hund. Kaum erblickte dieser die auf ihn zurollende Kugel, that er einen Satz unter dem Ofen hervor und — schnapp! — verschwunden war der Kloss.

### Sie können's nicht.



Max und Lischen waren die Kinderchen einer vortrefflichen Mutter. So oft man beide in die Schule gehen sah, führten sie sich an der Hand. Mutter that es auch nicht anders, beide mußten stets nett gekleidet gehen. Böpfchen, Schleifchen und Bändchen mußten in schönster Ordnung und ein Täschchen wie das andere gestickt sein. Alle Leute hatten ihre Freude an dem kleinen, netten Geschwisterpaare. Spielten sie in ihrem Garten, so sah es fast aus, als ob ein Paar lustige Schmetterlinge darin herum flatierten, so heiter, so fröhlich waren sie.

Eines Tages saßen beide auf der steinernen Ruhebank, unter einer schattigen Linde. „Lischen, was spielen wir denn heute?“ nahm Max, der etwa acht Jahre zählte, das Wort.

„Wenn wir nur einmal ein neues Spiel wüßten,“ meinte Lischen. „Denn Haschekater, Verstecken und Maus und Kage haben wir schon gar zu oft gespielt.“

„Hast recht, Lisel. Hilf 'mal mit, wir wollen uns besinnen.“

Sogleich hielt sich Lischen beide Hände vor die Augen und Max legte den kleinen Zeigefinger an sein Näschen. So saßen sie eine lange Weile.

„Halt, Lisel! Jetzt besinne ich mich auf Etwas,“ platzte Max heraus. „Heute Morgen, als ich für den Papa ein Loth Pariser holen mußte, sah ich ein recht seltsames Spiel.“

„O, Märchen, das ist schön. Erzähle.“

„Ja, Lisel, aber ich weiß selbst nicht, ob mir eigentlich das Spiel gefallen hat oder nicht.“

„Nun, wie war es denn, Märchen?“

„Siehst Du, Lisel, ich sah es Nachbars Gertrud mit ihrem Bruder spielen.“